

# Capitain Petzel

Austin Martin White

*Last Dance*

14. September – 22. Oktober 2022

Es ist einfach alles ein bisschen zu viel. Kreditkartenschulden müssen getilgt, die Miete muss bezahlt werden – ganz zu schweigen von den Waldbränden und den Massenschießereien. Es entsteht ein Druck, der sich nicht mehr eindämmen lässt, und für den es kein Ventil gibt. Was tust du, wenn du das Gefühl hast, dass deine Welt untergeht?

Du feierst. In *Last Dance*, Austin Martin Whites erster Einzelausstellung bei Capitain Petzel, zeigen strahlende großformatige Malereien und Zeichnungen die Euphorie am Ende der Geschichte. Whites opulente Kompositionen schöpfen aus Darstellungen früherer Katastrophen: europäische Ethnografien indigener Kriegstänze, koloniale Abbildungen von Jukanoo-Performern in Jamaika, Detroit-Techno während der Abwanderung der Weißen und der Verwahrlosung der Städte. White verfremdet diese visuellen Versatzstücke rassifizierter Fantasie und Gewalt mittels eines besonderen Prozesses, in dem mechanische Verdichtung und die handwerkliche Fülle plastischer Reliefmalerei aufeinandertreffen. Vor dem Hintergrund unablässiger Krisen der westlichen Vorherrschaft gibt White den Abweichungen von Kontrollregimen eine Form.

Druck und Entladung sind konstitutive Kräfte in *Last Dance*. In einem ersten Arbeitsschritt erstellt White digitale Unterzeichnungen auf der Grundlage von kolonialem Bildmaterial, das er zu stilisierten digitalen Schemata verflacht. Die so entstandenen Kompositionen werden auf Stoff übertragen, indem dieser durch die Trommeln einer umfunktionierten Vinyl-Schneidemaschine geführt wird. Eine Technologie, die eigentlich zum Schneiden von Kunststoff bestimmt ist, verwandelt White in ein Zeichengerät, dessen Rasierklingengriffel gegen Stifte und Marker ausgetauscht wird. Seine hypnotisch-komplexen Arbeiten zeugen von dem rasanten computergesteuerten Bewegungsablauf der Maschine. Die dabei entstehenden Rillen fransen mit dem Abstumpfen der Kugelschreiber und dem Zerfleddern der Marker zunehmend aus. Mit diesen kaleidoskopischen Tableaus untergräbt White die rationalisierte Konstanz ihrer europäischen Vorbilder und deren bildnerische Strategien, die Schwarze und indigene Zivilisationen zu platten Stereotypen dehumanisieren

Whites Malereien spielen mit dem vorsätzlichen Fehlgebrauch von Gitterstrukturen – dem beständigen und hyperrationalen Bezugsrahmen der traditionellen westlichen Kunst. Der Künstler trägt eine Gummifarbmischung von der Rückseite her auf ein Gewebe auf und drückt das Material durch das Gitternetz auf die Oberfläche der Arbeit. Durchzogen von Adern aus polychromer Farbe, trieft das Netz vom materiellen Erbe der kolonialen Gewinnung von Kautschuk auf den Plantagen in Brasilien und im Kongo. Gitternetze, die als Barrieren gedacht sind, um Ungeziefer, die Natur und „wilde“ Dinge fernzuhalten, weisen stattdessen die Pockennarben eines glühenden Mondes oder die Umrisse eines Sioux-Bärenanzuges aus dem neunzehnten Jahrhundert auf.

White zweckentfremdet koloniale Werkzeuge, um eine emanzipatorische Gegenwart zu entwerfen. Er verkehrt die Funktion des Schneideplotters, indem er feine Pigmente hinzufügt, statt Plastik wegzuschneiden. Sein Aushebeln der maschinellen Produktions- und Effizienzlogik ist eine Anspielung auf den Techno, der vor dem Hintergrund des Verfalls von Detroit's Autoindustrie den Klang von Metall feierte. Trotz jahrhundertelanger kolonialer Vernichtungsversuche bleiben Momente flüchtiger Freude bestehen. Räume, um ekstatisch zu sein, um zusammen zu sein, um einfach zu *sein*. Um zu feiern, als ob es 1999 wäre. Es ist nicht das erste Mal, dass die Welt untergeht, und es wird wahrscheinlich auch nicht das letzte Mal sein.

Lucy Hunter